

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lieber Leser!

Adreßänderung

Bitte beachten Sie: Der geschäftsführende Schriftleiter ist umgezogen. Zuschriften und Anrufe an die Schriftleitung richten Sie jetzt bitte an die folgende Adresse:

Dr. Kurt Meyer, Neue Aarauer Straße 31, 5034 Suhr, Tel. (064) 24 47 62

Wie ist dir der Schnabel gewachsen?

Sportsprache — eine Sprache für sich? Gewiß, der Sport hat seine eigenen Ausdrücke, und die sind zu einem guten Teil fremden (meist englischen) Ursprungs. Aber eine eigene Sprache ist weder notwendig noch erwünscht. Es geht auch hier um Fragen des Maßes und des Geschmacks. Und dann spiegelt der Sportbericht natürlich nicht nur den Charakter des Schreibers, sondern auch — sein Können. Abgeschmackte Wendungen verärgern den Leser, kauderwelsche Gespreiztheiten reizen ihn zum Lachen. Einer „ländlichen“ Fußball-Vorschau entnehmen wir die folgenden Müsterchen:

„Das Fanionteam — offenes Game — die Akteure — starten als Favoriten — erhoffen eine Rehabilitation — den Siegeszug stoppen — die Spielweise ökonomischer gestalten — routinierte Erstteamler. Die Decimo-Formation kann noch immer nicht in Standard-Aufstellung agieren und muß wohl beide Punkte in Zürich deponieren. Bei schlechter Witterung müßte dieser Match auf dem Sonnenberg ausgetragen werden und (!) wäre das Vorspiel zum Treffen X — Y. Wir halten unsern Boys den Daumen!“

Ja, halten wir den Spielern den Daumen, und mehr noch — den Sonntagschreibern!

P. W.

Zehn Minuten Sprachkunde

Vollkommen

Das ist eine vollkommen falsche Behauptung, der Schuß ging vollkommen daneben, er ist vollkommen vertrottelt... Hundert- und tausendmal wird das Wort in Verbindung mit Eigenschaften und Zuständen verwendet, die alles andere als „vollkommen“ sind, und oft auch in losgelöster, absoluter Stellung: die Verwirrung, die Verblüffung, die Ratlosigkeit war vollkommen. Aber wir sprechen auch von einer vollkommenen Schönheit, einer vollkommenen Aufführung, von der Vollkommenheit schlechthin.

Der Begriff „vollkommen“ hat schon in der Scholastik eine große Rolle gespielt, und zahlreich sind die Versuche, den Begriff zu bestimmen: Vollkommen ist, wenn nichts zu seinem Wesen fehlt; Vollkommenheit ist das Fehlen von Fehlern. Jede Definition zeigt indessen, daß „vollkommen“ an und für sich keinen Sinn enthält — es muß sich stets auf etwas beziehen, das vorausgesetzt und in seiner Ganzheit bekannt ist. Unter dieser Voraussetzung spricht man davon, daß auch ein Regenwurm, der alle Eigenschaften der Spezies Regenwurm besitzt, „in seiner Art vollkommen“ ist.

Sprachgeschichtlich steht „vollkommen“ neben „willkommen“; beides sind Mittelwörter der Vergangenheit, die zu Eigenschaftswörtern geworden sind. Willkommen ist, wer „zu Willen“, „nach Wunsch“ kommt; vollkommen, was „zur Fülle“, „zum Ende“ gekommen, durchgeführt, ausgebildet ist. Wenn wir dem „vollkommen“ jeden sittlichen oder ästhetischen Sinn und Wert entziehen, können wir auch einen „vollkommenen Rausch“ gelten lassen, ja einen „vollkommenen Wirrkopf“, einen „vollkommenen Unsinn“.

Wir meinen damit einen völligen, einen vollständigen Unsinn, der nicht mehr über- oder unterboten werden kann. Da aber eine völlige Schönheit nicht denkbar ist (allenfalls eine füllige...), und da eine vollständige Wiedergabe einer Sinfonie etwas ganz anderes ist als eine vollkommene, zwingt sich der Schluß auf, daß „vollkommen“ überall dort fehl am Platze ist, wo ein *völlig*, ein *vollständig*, ein *vollendet*, ein *ganz und gar* stehen kann — und nicht nur stehen kann, sondern stehen muß. Dr. Alfred Boensch

Der Anfall

Zu den ebenso beliebten wie mißbrauchten Wörtern gehört auch der Anfall. Im Bericht eines Lehrlingsamtes liest man: „Die geburtenstarken Jahrgänge werden den Lehrlingsanfall steigern.“ Möchten die armen Lehrlinge doch vor dieser Heimsuchung bewahrt bleiben! Ein Artikel über die „obstmarktlichen Verhältnisse“ (auch sehr schön gesagt!) erschreckt uns mit der Voraussage: „Es ist ein außerordentlicher Zwetschgenanfall zu erwarten.“ Man hat schon Mühe, mit einer außerordentlich großen Zwetschgenernte fertig zu werden, wie soll man nun erst mit einem außerordentlichen Zwetschgenanfall zu Rande kommen! Ob all diesen Zwetschgen-, Pflaumen-, Kartoffel- und Birnenanfällen, die unsere Marktberichte schütteln, könnte man einen geistigen Erstickungsanfall erleiden. Felix Federspiel (sfd)

Knacknüsse

1. Wenn sich die Bestellungen derart anhäufen, so ist es meiner Meinung nach Pflicht der Geschäftsleitung, die Annahme von Bestellungen vorübergehend zu sistieren, die nicht ausgeführt werden können.
2. Groß und klein muß sich zufrieden geben, weil ein übriges zu tun, niemand verpflichtet ist.
3. Die Qualitätsbekleidung zu Volkspreisen mit nur 23½% auf den exakten Fabrikpreis und 2% Extrarabatt bei jedem weiteren Einkauf verbilligt den Verkaufspreis um ca. 20% als allgemein üblich.
4. So nimmt niemand an dem typisch Prager Deutsch Franz Kafkas Anstoß.